

# QUASIMODO

Kneipe  ab 20h  Jazzkeller

Kantstraße 12a · 1 Berlin 12 · Tel 030-312 80 86

## Auf Anhieb gelungen

„Artischocks“ Debüt im Quartier Latin — „Circus“ im Quasimodo

Angesichts des wackligen Niveaus der meisten Berliner Amateur- oder Halbprofi-Rocker ist es um so erstaunlicher, wenn sich einmal eine neue Berliner Formation präsentiert, bei deren Quartier-Latin-Debüt auf Anhieb einfach alles stimmt, Musik und Texte optimal zusammenpassen und die Akteure nur deshalb keine stürmisch geforderte vierte Zugabe mehr bringen können, weil ihr Repertoire nach der 90minütigen Showpremiere restlos erschöpft ist. „Artischock“ nennt sich dieses bisher im Übungskeller versteckte Sextett um die Sängerin und Texterin Denise Tüllmann, die nicht nur äußerlich, sondern auch gesanglich durch lange Vokaldehnung und die helle Klangfarbe der Stimme sofort an ihre Ost-Berliner Kollegin Veronika Fischer erinnert. Gänzliche Neulinge ihres Fachs sind die sechs bei Artischock vereinigten Einzelmusiker nun allerdings nicht mehr: Den hervorragenden Trommler Achim Schmidt konnte man schon vor zehn Jahren bei der Hardrock-Formation Blackwater Park herumwirbeln sehen (damals kurzfristig der „letzte Schrei“ auf der Szene!), der Bassist Peer Forsberg und der Gitarrist Martin Deuker sammelten ausgiebige, doch eher ernüchternde Polirtrock-Erfahrungen, und Denise Tüllmann rockte schon bei den Sommerfestspielen '78 mit Guano auf dem Kurfürstendamm.

Artischock präsentiert eine ausgesprochen polyphone und trendferne Stilmischung, bringt das höchst seltene Kunststück fertig, im Jahre 1980 fernab aktueller New-Wave-Tendenzen innovative Rockmusik zu machen und dabei noch höchst witzige Texte über die Widerhaken zwischenmenschlicher Beziehungen loszuwerden. Mit motivisch einprägsamen Unisono-Linien der beiden Gitarristen werden fast alle Songs eröffnet, die immer knapp und überschaubar bleiben, die nie die innere Ausgewogenheit der Stücke sprengen oder in Jazzrock-orientierte Unverbindlichkeit abgleiten. Schon nach wenigen Takten ist nämlich Denise zur Stelle, die vorgegebene Melodien vokalistisch aufgreift und weiterführt. Kaum ein Artischock-Song, der nicht mindestens ein halbes Dutzend tonale Hauptmotive erkennen läßt, so daß auch der intellektuelle Mithörer in jedem Rockfan ständig neue Impulse erhält. Aufreibende „Kopfmusik“ wird daraus aber schon deshalb nicht, weil das Sextett soviel rhythmische Power, auch soviel swingende Leichtfüßigkeit entwickelt, daß der durch jahrelange „Krautrock“-Erfahrungen abgehärtete Szenen-Beobachter zunächst einfach verblüfft ist.

Kleine Fußnote: Für den Quartier-Auftritt hatte sich die Artischock-Besetzung eigens einen Keyboardspieler der ersten Garnitur ausgeliehen, der ansonsten bei einem weltweit bekannten Berliner Synthesizer-Trio die Tasten drückt (und dessen Name hier auf Wunsch der Beteiligten ruhig einmal uner-

Artischocker wird als eine Sternstunde für die hiesige Rockmusik-Szene in Erinnerung bleiben.

Jochen Metzner

\*

Einem monatlichen Berliner Musikblatt zufolge musizierte die schweizerische Gruppe Circus am Wochenende einmal „Rockjazz“ (im Quasimodo) und am nächsten Abend „Jazz-Rock“ (nämlich im Quartier Latin). Die Unterscheidung zwischen Rockjazz und Jazzrock dürfte auf einer zufälligen Wortwahl beruhen oder allenfalls rein akademischer Natur sein; fest steht lediglich, daß Circus weder mit dem einen noch mit dem anderen etwas zu tun hat. Vielmehr warteten die vier Musiker vor einem zahlreichen Publikum im Quasimodo mit Kompositionen auf, deren Richtung als Stimmungsmusik, Mainstream oder noch kürzer als Pop bezeichnet werden kann. Balladeske Erzählungen, lyrische Songs und ein der gastgebenden Stadt gewidmetes Lied „Berlin“ sind von der angenehmen Stimme von Roland Frei geprägt, der mitunter auch das Tenorsax ergreift und von dem die Pop-Tendenz hauptsächlich gefördert wird. Auch in den schnelleren Titeln vermißt man jene den wirklichen Jazzrock kennzeichnende Komplexität von Stimmführung, Rhythmen und Akkordstrukturen, die zu hören man im Quasimodo sonst gewöhnt ist; mit ihrem dicken, vibratorischen Klang würde die Hammondorgel jede feinere melodische Regung ohnehin überdecken.

Viele der Zuhörer nicken motorisch mit ihren Köpfen zum Taktschlag — stets ein sicherer Beweis dafür, daß die Musik nicht den Intellekt fesselt, sondern Muskelreflexe auslöst. Damit soll nichts Nachteiliges über die Musik gesagt werden, zumal sie auch recht locker schwingen kann und dabei besonders vom Schlagzeuger Fritz Hauser — der noch am ehesten „jazzig“ phrasiert — hell getönte rhythmische Figuren auf den Becken erhält. Nur sollten sich die vier Musiker vielleicht ein anderes Werbeetikett einfallen lassen, damit falsche Erwartungen gar nicht erst aufkommen. Die Gruppe hat übrigens bis jetzt vier Langspielplatten hervorgebracht, von denen die früheste tatsächlich noch am Jazzrock ausgerichtet ist.

Tibor Knief

Der TAGESSPIEGEL

4. Mai '80